

Zauberstoff Zement

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur Geschichte Nidwaldens**

Band (Jahr): **36 (1977)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zauberstoff Zement¹

In den Köpfen der beiden Blättler-Söhne drehten sich damals wie anderwärts die Gedanken um den Zauberstoff Zement. Die Suche nach immer schnelleren Baumethoden verdrängte den herkömmlichen Kalkmörtel mehr und mehr. Chemiker und Geologen hämmerten an den Felsschründen, entnahmen Bodenproben und suchten nach Gestein, das sich leicht zermahlen und mit wenig Hitze billig zu einem Bindestoff verarbeiten liesse und den schon im Altertum bekannten Puzzolanen nahe käme. Der Bedarf an solchen Bindemitteln war enorm. In einer Zeit, da die Stadtmauern stürzten, für die schnell wachsende Bevölkerung ganze Quartiere aus dem Boden gestampft wurden, Fabrikbauten die herkömmlichen Handwerksbetriebe verdrängten und Eisenbahnlinien mit ihren zahllosen Kunstbauten das Land durchschnitten, kam solchen Vorkommen gewinnträchtige Bedeutung zu. Wenn auch die Fabrikation des heute unter dem Namen «Portland-Zement» bekannten Binders – seit 1879 auch im Rotzloch hergestellt – schon 1824 von J. Aspdin in Leeds/England durch Pasley erfunden und praktisch erprobt worden war, so bereitete dessen Fertigung in den schweizerischen Kalkgebirgen noch 50 Jahre lang erhebliche Schwierigkeiten. Schmale Schichten von wechselnder Zusammensetzung zeitigten trotz dauernden Pröbelns recht unterschiedliche Ergebnisse.

Wer die Naturzementvorkommen im Rotzloch entdeckte, ist nicht bekannt. Vermutlich waren es jene Franzosen aus der Stämpfli-Gruppe, die sich auch um die Ausbeutung der Braunkohlenlager am Sonnenberg in Luzern stritten.²

Ihnen liefen die Gewinner des 1870-er Krieges den Rang ab. Spätestens 1878 bemühte sich der Engländer L. Mordant von seinem Wohnsitz Nyon am Genfersee aus um die Schürfrechte im Rotzloch. Als sein Mittelsmann sass der Mannheimer Louis Schweizer im gastlichen Hotel am See und erreichte am 29. März 1879 einen scheinbaren Erfolg. Um Fr. 160000 sollte der unverteilte Besitz der Geschwister «zum Zweck des Betriebes von Portland-Zement, hyd. Kalk, Gips, Briquet-

< *Die Eingänge zum Guggenbühl-Stollen. Es wurde auf drei Ebenen gearbeitet, weil die Schichten gegen den See geneigt sind. Aufnahme ca. 1885.*



kohlen, Ziegel und Teerdestillationen» an ihn übergehen, sobald er eine Anzahlung von Fr. 10000 geleistet habe würde. In den Kauf mitgegeben wurde die Wasserkraft und – worauf es Mordant ja besonders abgesehen hatte – «das Recht, Mergel oder Kalksteine in dem den Erben des Kaspar Blättler gehörigen Wald zu seinem Zwecke brechen zu lassen», mit der Bedingung freilich, dass für die Juchart benutzten Geländes Fr. 500 zu vergüten seien. Wegen der Weigerung der Josefa Engelberger, von der ihr laut Lehnvertrag vom 1. Januar 1878 zustehenden Pacht vorzeitig zurückzutreten, muss sich dann aber Mordant zurückgezogen haben. Der Kaufvertrag kam nicht zum Tragen.

Schweizer aber blieb am Ball. Mit Heinrich Huber von Altstätten und Hermann Guggenbühl von Küsnacht erlangte er am 19. Mai 1882 einen neuen Vertrag mit gleicher Kaufsumme. Der endlichen Errichtung einer Zementfabrik im Rotzloch stand nun nichts mehr im Wege. Von der Schlucht aus wurden in den gegen den See geneigten Schichten Stollen ausgebrochen und das geförderte Gestein in – nach der mündlichen Tradition von russischen Ingenieuren geplanten – Höchöfen zum begehrten Werkstoff gebrannt.³

Über den Betrieb der Portland-Zement-Fabrikation der Herren Huber, Guggenbühl und Schweizer wissen wir wenig. Zwar fällt ihre Geschäftstätigkeit in eine Zeit, da sie ihre Produktion laufend und schlank zu guten Preisen absetzen konnten. Trotzdem scheint sich geschäftlicher Erfolg nicht eingestellt zu haben. Zu keiner Zeit war das Unternehmen konsolidiert. Das erstaunt, weil ihre Ausbeutungsrechte die ergiebigsten und am leichtesten zu verarbeitenden Gesteinslagen, die Naturzementvorkommen, umfassten. In ihrem Interesse hätte es eigentlich gelegen, nach und nach weitere Grundstücke mit den begehrten Gesteinsvorkommen an sich zu bringen. War ihre Kapitalbasis zu schwach, oder entzogen sie dem Unternehmen laufend die zur Investition nötigen Gewinne? Mangelte es an technischen Kenntnissen oder an der kaufmännischen Erfahrung? Wir wissen es nicht.

Huber scheint schon bald ausgestiegen zu sein. Mitte der 80-er Jahre segelte die Firma unter der Bezeichnung «Portland-Zementfabrik Egger und Bauer». Guggenbühl blieb stiller Teilhaber. 1887 verliess auch Schweizer das Konsortium. Ende 1889 gelangte die Unternehmung durch Kauf an eine Glarner Finanzgruppe, bestehend aus den Herren Vögeli, Leuzinger und Streiff. Sie gründeten die Aktiengesellschaft «Portland-Zementfabrik Rozloch» mit einem Kapital von Fr. 750'000. Stadtrat A. Disteli-Brun von Luzern übernahm das erste Präsidium. Ihm stand ein Oberst Arnold von Altdorf als Vizepräsident zur Seite. Die

< Zementfabrik Egger & Bauer, um ca. 1885. Links ein Ofen zum Brennen von Kalk.

undurchsichtigen personellen Verflechtungen lassen nicht auf grossen geschäftlichen Erfolg ihrer Vorgänger schliessen. Im Jahre 1901 war die Überschuldung offensichtlich und der Konkurs nicht zu vermeiden. Der Buchverlust betrug weit über eine halbe Million.

Der Misserfolg war teilweise auch durch die Gründung zweier Konkurrenzunternehmen bedingt. Beide, von Einheimischen geführt, überdauerten.

Seit spätestens Mitte der 80-er Jahre führte Johann Blättler den von Sevestre übernommenen Betrieb auf eigene Rechnung. Er stellte hydraulischen Kalk her. Nach seinem Tod traten die Erben den Betrieb an die Vettern Eduard und Walter Blättler sowie den Schwager Josef Waser um Fr. 82'000 ab.⁴

In jener Zeit brachte die Kalkfabrikation noch gute Gewinne. Das zeigt sich auch im Preis, den die Käufer keine drei Monate später, nämlich am 3. Februar 1898, beim Verkauf an Josef Ziegler von Beckenried erzielten. Obwohl sie das Haus Seebucht und die dazugehörige Rotzlochwiese abgetrennt hatten, konnten sie Fr. 40'500 als Gewinn einsacken. Ziegler war 10 Jahre lang ein gewiegener Konkurrent. Als er 1908 starb, hoffte sein Sohn Josef auf weitem guten Verdienst. Darum war er auch gewillt, seinen Geschwistern nochmals Fr. 50'000 zuzulegen. Die Zeit war gegen ihn. Im Vorfeld des ersten Weltkrieges purzelten die Preise für Kalk beinahe ins Bodenlose. Der Zusammenbruch war unvermeidlich. Um Fr. 102'500 übertrug das Konkursamt am 29.11.1913 den Zieglerschen Betrieb an Jean Forster zu Händen der Genossenschaft «Ländliche Heimat – Arbeitsheim für Strafentlassene». Unter Forsters Nachfolger Jakob Löffel wurden die Herstellungsrechte für Kalk um die Summe von Fr. 20'000 an die AG Kalk versilbert.⁵ Vom zweiten Konkurrenz-Unternehmen werden wir im letzten Abschnitt hören.

¹ Die nachfolgenden Darlegungen stützen sich fast ausschliesslich auf Akten, die sich im Besitze der Firma Steinag. Rozloch befinden. Wo keine andere Quelle vermerkt ist, sei auf diese Akten verwiesen.

² In Johann Blättlers Bereich – er hatte den südlichen Teil des Rotzlochs mit Seebucht, Säge und Rieden geerbt – richtete der Franzose Sevestre eine Kalkfabrik ein. Zusätzliches Rohmaterial schaffte er vom Delli über den See herüber. Im Winter 1879/80 herrschte eine derartige Kälte, dass für den Transport über den zugefrorenen See mit Pferden bespannte Schlitten eingesetzt wurden. 200 Zentner Kalk seien so täglich nach Rotzloch geschafft worden. – NWVBL 1880 Nr. 3 vom 17.1.1880

³ Es waren 3 Hochöfen, die erst in den letzten Jahren wegen Baufälligkeit abgebrochen wurden.

⁴ 24.12.1897

⁵ 10.11.1926 – Die AG Kalk war ein Syndikatsunternehmen wie die EG Portland.